

## Tagungsbericht

Vordingborgs Bürgermeister Henrik Holmer hieß die teilnehmenden Wissenschaftler willkommen und wünschte ein spannendes und erfolgreiches Treffen. Der Bürgermeister unterstrich, dass die Stadt sich freue, eine so interessante Veranstaltung auf derart hohem fachlichem Niveau beherbergen zu können, und drückte seinen Wunsch aus, weitere Kolloquien folgen zu lassen.

Das Hauptthema dieses Kolloquiums lautete "Expansion – Integration, Dänisch-baltische Kontakte 1147–1410". Während des genannten Zeitraums eroberten Dänen, Sachsen, Polen und andere durch Kreuzzüge Land im Ostseeraum. In den meisten Fällen scheinen sie dieses aber weder besiedelt, noch die einheimische Bevölkerung integriert zu haben. Warum? Sind unsere bisherigen Erklärungen ausreichend? Könnten wir der Frage durch eine ganzheitlichere Betrachtungsweise näher kommen? In den letzten zwanzig Jahren haben Historiker im gesamten Ostseeraum viele neue Möglichkeiten erhalten. Türen für neue Studien haben sich geöffnet, wo vorher Grenzen dies verhinderten. Viele Thesen mussten revidiert werden, da wir in den osteuropäischen Ländern einen breiteren Einblick in die Forschungen des letzten Jahrhunderts erhalten haben. Zahlreiche neue Foren oder wissenschaftliche Kreise haben sich gebildet.

Das Kolloquium ist in mehrere Themenbereiche untergliedert: die Stadt, die Burg und die Mission. Diese drei Themenbereiche sind eng miteinander verbunden. Um den enormen wirtschaftlichen Aufschwung der Hansestädte zu verstehen, müssen wir die Ideologie der Mission und die verschiedenen Kreuzzüge, die einen riesigen Bedarf an Versorgung jeglicher Art hatten, ins Kalkül ziehen. Um die Erfolge und Misserfolge der Mission zu verstehen, müssen wir auch die wirtschaftlichen Aspekte und die Zusammenarbeit zwischen militärischen Führern und der Priesterschaft betrachten. In Kürze: Die Mission konnte ohne den Schutz der Burgen nicht stattfinden, gleiches gilt für den Handel. Auf der anderen Seite konnten die Burgen ohne Kaufleute nicht überleben.

Wir haben versucht, für dieses Treffen Wissenschaftler mit verschiedenen Forschungsschwerpunkten zu gewinnen. Experten in Stadtgeschichte, Experten in Fragen der Mission und Burgenfachleute finden sich häufig zusammen und diskutieren über Städte und Handel, Mission und Kreuzzüge, Burgen und Kriegsführung, aber bis heute wurden diese Themen nicht im Zusammenhang betrachtet. Dieses Kolloquium soll ein erster Schritt in diese Richtung sein.

Der Diskussionsbeitrag konzentrierte sich auf die Mission und die Ideologie des Kreuzzuges von 1147. Mit dem Aufruf des Papstes zum Kreuzzug gegen die Wenden kam auch eine neue Ideologie zum Tragen. Ein Ziel war weiterhin, mit dem Wendenkreuzzug die Feinde zum Christentum zu

*Expansion – Integration?  
Dänisch-Baltische Kontakte  
1147–1410  
Kolloquium in Vordingborg,  
23.–25. Oktober 2006*

*Dorthe Wille-Jørgensen, Sydsjællands  
Museum – Danmarks Borgcenter: Warum  
dieses Kolloquium?*

*Ane Bysted, Århus Universität: Die  
Ideologie der Mission im 12. Jahrhundert  
mit Schwerpunkt auf dem Jahr 1147*

bekehren. Dieses Ziel verfolgte nach einhelliger Meinung der Historiker der Kreuzzug ins Heilige Land.

Während eines Konvents am Hof in Frankfurt im März 1147 äußerte Bernhard von Clairvaux, dass die Wenden entweder vernichtet oder bekehrt werden sollten. Das waren neue Töne, denn nach dem kanonischen Gesetz sollte zur Bekehrung der Heiden keine Gewalt angewandt werden. Allerdings sagt Augustinus, dass man Götzenbilder und Abtrünnige auch mit Gewalt zerstören dürfe. Die Vorbilder für die Geisteshaltung der Kreuzfahrer waren die ersten Christen und letztlich Jesus selbst. Ein asketisches, apostolisches Leben, in dem man bereit ist, für die Sache zu sterben. Wie Paulus sagt: Die Apostel sind zum Tode verdammt.

Dies wird noch unterstrichen durch eine 1138 von Anselm von Havelberg getätigte Aussage. Er sollte den Kreuzzug 1147 anführen.

Es waren besonders die Prämonstratenser, die für die Missionstätigkeit eingesetzt wurden. Der Kreuzzug von 1147 endete in einer Katastrophe. Sachsen und Dänen gingen nach ihrer Niederlage wegen der Bekehrung einen Vertrag mit den Wenden ein, einen Vertrag, den die Wenden sehr schnell brachen, indem sie sich wieder ihrem heidnischen Glauben zuwandten. Das einzige wirkliche Ergebnis der Ereignisse von 1147 war ein noch größerer Widerstand der Wenden gegen das Christentum als vorher.

In der anschließenden Diskussion wurde die Beteiligung der Priester erörtert. Waren sie aktiv am Kampf beteiligt? Über genaue Kenntnisse zur Beantwortung dieser Frage verfügen wir nicht, aber Saxo berichtet z. B., dass Bischof Absalon im Kampf in der ersten Reihe stand.

Auch frühere Beispiele für die Teilnahme von Bischöfen an Kampfhandlungen gibt: Beim Angriff der Wikinger auf England starben zahlreiche Bischöfe, die auf eigene Verantwortung an der Spitze der Kämpfenden standen. Weiterhin wurde diskutiert, wie viel der Papst eigentlich über die Wenden wusste. Es waren die Exilbischöfe, die am Hofe des Erzbischofs auf den Kreuzzug drängten.

Niels Lund, Universität Kopenhagen:  
Feldzug oder Kreuzzug?

Niels Lund diskutierte den Begriff *expeditio* (Feldzug) und die Macht des Königs im 12. und 13. Jahrhundert. Er meint, dass man zwischen „kurzer“ *expeditio* und „langer“ *expeditio* unterscheiden müsse. Bei dem kurzen Feldzug handelte es sich um eine interne Aktion im Reich, während der lange über die Grenzen des Reiches hinausführte. Für letzteren benötigte der König die Zustimmung der Großen des Reiches. Für den kurzen konnte er jedoch die Zwangseinberufung verfügen, in Friedenszeiten allerdings nur jedes vierte Jahr (der klassische Feldzug). Niels Lund ist außerdem der Meinung, dass man in Dänemark dem karolingischen Vorbild folgte. Diejenigen, die reich genug waren für sich zu bezahlen, waren im Falle des Angriffskrieges verpflichtet, während man für die Verteidigung des Landes auch weniger Bemittelte einberief.

Weiterhin diskutierte Niels Lund, über welche Macht der König verfügte, um seine Vorhaben durchzusetzen. Janus Møller Jensen vertritt die Meinung, dass der König im Jahre 1159 den Erzbischof dazu veranlasste, dem Volk, das nicht am Feldzug teilnehmen wollte, zu drohen.

Saxo benutzt das Wort *excecror*, welchem Niels Lund nicht das gleiche Gewicht beimessen möchte wie der Exkommunikation. Als Schlussfolgerung kann also festgehalten werden, dass der König bis zum Rügen-Zug der Zustimmung der Großen im Reich bedurfte, wenn er Feldzüge ins Ausland durchführen wollte. Nach dem Rügen-Zug, als es kein Vergnügen mehr war, an Feldzügen teilzunehmen, galten diese Regeln nicht mehr. Wie dem *Jyske Lov* (Jütisches Recht) zu entnehmen ist, war es nun möglich, Aushebungen in allen Schichten des freien Volkes vorzunehmen.

John Lind unterstrich in seinem Beitrag die engen Verbindungen, die mindestens seit dem 9. Jahrhundert zwischen dem Norden und Russland bestanden. *Rus*-Routen, die das nördliche Russland mit dem südlichen verbinden, wurden eingerichtet, als Gnezdova am Dnepr Ende des 9. Jahrhunderts gegründet wurde. Man kann aber trotzdem noch keine eindeutigen Verbindungen zwischen den skandinavischen Königsfamilien (Dynastien) und den *rus*-Staaten herstellen. Seit dem 10. Jahrhundert sind diese Verbindungen jedoch so eng, dass anzunehmen ist, dass es auch schon frühere gegeben hat. Im späten 10. Jahrhundert gingen russische Fürsten ins Exil nach Skandinavien, um später wieder in ihr Land zurückzukehren. Aber auch Skandinavier gingen ins Exil nach Russland (z. B. Harald Hårderåde und Sankt Olaf). Seit dem frühen 12. Jahrhundert tragen dänische Könige fast mehr russisches Blut in sich als dänisches.

Die Dänen hatten also eine viel stärkere Beziehung zu diesem Teil des Baltikums (Ostseeraum) als bisher angenommen. Russland (Kiew) bildete die Verbindung zu Byzanz, die praktisch beide einen Waräger- und einen *rus*-hof besaßen. Auch in kirchlicher Hinsicht gab es enge Kontakte. Interessant ist, dass Russland schon 944 christlich war. Die ersten russisch-orthodoxen Heiligen waren Waräger.

Die ersten christlichen Skandinavier wurden wiederum stark von der byzantinischen Kirche beeinflusst. Bis zum 12. Jahrhundert gab es keinen größeren Konflikt zwischen Ost- und Westkirche, welches auch daran ablesbar ist, dass man Sankt Olaf sowohl in Skandinavien, in der Ostkirche (Novgorod besaß seit Ende des 11. Jahrhunderts eine Olafskirche) als auch in der Westkirche verehrte.

Mieczysław Grabowski stellte zuerst Alt Lübecks Entwicklung mit den drei Hauptphasen vor:

- 1.) Gründung im Jahr 819 (dendrochronologisch datiert) mit einem 13 m breiten und 3 m hohen Wall um einfache, verstreut stehende Hütten.
- 2.) Veränderungen unter Fürst Gottschalk im Jahr 1055: Der Wall wird auf 16–19 m Breite und 5 m Höhe vergrößert. Es handelt sich um eine Holzkonstruktion mit Tunneltor.
- 3.) Im Jahr 1089 wird der Wall von Gottschalks Sohn Heinrich nochmals verbreitert. Weiterhin gründete er eine Kaufmannssiedlung mit einer eigenen Kirche. Im Handelszentrum Alt Lübeck wurden Gegenstände aus Skandinavien und dem Kaukasus gefunden.

Während der Mission des 9.–10. Jahrhundert waren nicht die Elbslawen das Missionsziel des Erzbistums Hamburg-Bremen. In den Berichten über Ansgars „Nordmission“ gibt es hierüber zumindest keine Informationen. In der Mitte des 10. Jahrhunderts ergriff Otto der Große mit der Gründung der Bistümer Havelberg 948, Magdeburg 968 und Oldenburg 972 die Initiative zur Christianisierung der Slawen östlich der Elbe. Die Mission endete aber im Jahre 983 unter Otto II. in einer Katastrophe. Alle neu gegründeten Bistümer brannten ab. Im 11. Jahrhundert folgte die nächste Missionswelle unter Gottschalk (ca. 1044–66) mit Klosterstiftungen in Oldenburg, Lenzen, Mecklenburg, Ratzeburg und Alt Lübeck. Auch diese wurden nach kurzer Zeit zerstört. Heinrich (1090/93–1127), Gottschalks Sohn, unternahm zu Beginn des 12. Jahrhunderts einen erneuten Versuch. Er errichtete in Alt Lübeck eine Steinkirche, die älteste Steinkirche im slawischen Gebiet westlich der Oder. Ausgrabungen haben ergeben, dass sich unter dieser Kirche Spuren einer älteren, kreuzförmigen Holzkirche befinden. Beide Kirchen, die auch für Bestattungen genutzt wurden, sind ins 12. Jahrhundert zu datieren.

Die ersten Scharmützel zwischen Estland und Dänemark gab es im Jahr 1170, als die Dänen ein befestigtes Seeräuberlager auf der Insel Ösel eroberten und alle Esten töteten. 1206 unternahm die Dänen den ersten eigentlichen Kreuzzug gegen die Insel Ösel. Da Waldemar der Sieger seine

*John Lind, Süddänische Universität: Die Bedeutung der warägischen Tradition für die Ost-West-Kollaboration und Konfrontation im 12. und 13. Jahrhundert*

*Mieczysław Grabowski, Bereich Archäologie der Hansestadt Lübeck: Alt Lübeck und die Slawenmission*

*Anders Reisnert, Staatsantiquariat Malmö: Der Kreuzzug nach Estland 1219 und danach ...*

Leute nicht zur Überwinterung auf Ösel bewegen konnte, brannte er die eingenommene Burg nieder und kehrte nach Dänemark zurück. Allerdings ließ er Bischof Andreas Sunesen in Riga zurück. Hierin offenbart sich, dass für die späteren politischen und missionarischen Unternehmungen in Livland starkes dänisches Interesse bestand. 1218 bat Albert von Riga um dänische Hilfe. Gleichzeitig bot der Papst Waldemar an, sich alles eroberte Land in Livland zu unterwerfen. So zog Waldemar im Jahr 1219 mit einem 3000 Mann starken Heer gegen Estland. Es ging bei Tallin an Land. Zu dem Heer gehörten Soldaten von der Insel Rügen und aus dem Schwerritterorden. Esten und Dänen tauschten Geschenke. Die estnischen Fürsten täuschten vor, Christen zu sein, entsandten aber gleichzeitig heimlich Soldaten zu einem Überraschungsangriff. Waldemar wurde völlig überrumpelt. Nur Dank eines kühnen Zangenmanövers durch das Rügener Heer siegten letztlich die Dänen. Mehr als 1000 Esten wurden getötet.

Im Jahr 1220 kehrte Waldemar zurück und eroberte neue Gebiete. Schnell etablierte er eine Oberherrschaft nach bester europäischer Manier, gestützt auf die drei Burgen Narva, Wesenberg und Reval (Tallin). Narva wurde vom Livländischen Orden im Vasallenstatus verwaltet, und in Tallin richtete man eine reguläre militärische Reiterbastion ein. Dass die Reiter während des gesamten Kreuzzug Waldemars eine wichtige Rolle spielten, erfährt man z. B. aus den Reiseberichten von Dänemark nach Estland, die in Waldemars Erdbuch von 1231 niedergeschrieben sind. Alle hier genannten Häfen verfügten über Zugang zu Süßwasser und Gras für die vielen Pferde. 1223 versuchte Waldemar der Sieger, Ösel für seinen Kreuzzugsstaat zu erobern. Die Bewohner der Insel Ösel wurden nun zum dritten Mal Christen. Im Jahr 1224 erhoben sie sich allerdings zu einem Aufstand, der sich über ganz Estland ausbreitete. Da Waldemar der Sieger im gleichen Jahr auf der Insel Lyø gefangen genommen wurde, verlor Dänemark den Halt auf Estland. 1227 wurde Estland von den Schwerrittern besetzt. Nur auf Grund eines Vertrags, der zwischen dem Papst, dem Deutschen Orden und Waldemar in Stensby bei Vordingborg geschlossen wurde, konnte Dänemark seine Macht in Estland weiterhin behalten, allerdings beschränkt auf die drei nördlichen Provinzen. 1343 kam es erneut zum Aufruhr, der vom Deutschen Orden niedergeschlagen wurde. Waldemar, dem Estland nun zum Kauf angeboten wurde, verfügte nicht über die Geldmittel. Daher erwarb der Deutsche Orden Estland 1346 für die Netto-Summe von 19.000 Mark Silber.

*Niels Engberg, Dänisches Nationalmuseum Kopenhagen: Die Burg auf Sprogø. Ein Beispiel komplexer Situation aus dem 12. Jahrhundert: nur zu Verteidigungszwecken oder Teil des Kreuzzuges/der Kolonisation*

Niels Engberg berichtete ausgehend von den neuen Ausgrabungen des Nationalmuseums auf Sprogø mitten im Großen Belt über die dänischen Burgen im 12. Jahrhundert. Wer besaß sie? Für welchen Zweck wurden sie errichtet? Es gibt leider nur sehr wenige schriftliche Quellen zu diesem Thema. Allgemein wurde bisher angenommen, dass Burgen seit dem 12. Jahrhundert als Verteidigungsanlagen gegen die Wenden errichtet wurden, und dass der Burgenbau Sache des Königs gewesen sei.

Die Burg auf Sporgø scheint nur kurze Zeit benutzt worden zu sein. Zur Verteidigung liegt sie sehr ungünstig – mitten im Großen Belt. Daher vertritt Niels Engberg die Meinung, dass Sporgø von Waldemar dem Großen (1157–82) zur Demonstration der königlichen Macht und zur Friedenssicherung erbaut wurde. Sie diente dem Schutz des Schiffsverkehrs quer über den Belt. Dass ausgerechnet Sprogø ausgewählt wurde, lässt sich dadurch erklären, dass hier ein sehr befahrenes Fahrwasser vorbeiführt, so dass viele Menschen die Burg sehen konnten. Prestige sollte man bei der Frage nach dem Zweck einer Burg nicht vergessen.

Weiterhin führte Niels Engberg aus, dass die Vorstellung, nur der König ließe Burgen errichten, neuerdings auch bezweifelt werden kann. Nicht zuletzt, seit Jørgen Skaarup anhand seiner Forschungen zu den Burgen entlang des Fahrwassers südlich von Fünen ein etwas anderes Bild gezeichnet hat.

Als Beispiel für die Interessen Dänemarks im Baltikum präsentierte Anna-Elisabeth Jensen Königin Margarethe Sprænghest (oder Sambiria). Die Königin bewohnte ab dem späten 13. Jahrhundert als Königinwitwe die Burg in Nykøbing/Falster, daher gibt es viele schriftliche Zeugnisse aus dieser Zeit. Da sie aus Pommern kam, trug die Königin den Beinamen Sambiria (ihr Vater war Fürst Sambor von Pommern). Sie selbst beschrieb sich als „Frau für Estland“.

Nykøbing besaß zahlreiche Handelsbeziehungen im Ostseegebiet. Deziert wird für das Jahr 1250 von einem Markt berichtet, und im 13. Jahrhundert wurde eine Fährverbindung zwischen Gedser auf Falsters Südspitze und Rostock etabliert. Die Dokumente aus Nykøbing legen weiterhin dar, dass die Bestimmungen für Estland vollständig denen entsprachen, die für andere Teile Dänemarks galten. Daher offenbart sich das damalige Estland als voll integrierter Bestandteil des dänischen Reiches.

Lübeck, größte Stadt in Waldemar des Siegers Reich, wurde nach Helmold von Bosau im Jahre 1143 von Graf Adolf II. von Schauenburg gegründet. Man findet aber auch Besiedlungsspuren aus slawischer Zeit. Früh wurde eine hölzerne Burg nahe dem einzigen Landzugang zur Halbinsel errichtet. Gegen Ende des 12. Jahrhunderts ersetzte man diese Burg durch eine steinerne Anlage, deren Bau entweder Heinrich dem Löwen oder Waldemar dem Sieger zugeschrieben werden kann. 1226 wurde die Burg in ein Kloster umgewandelt.

Schon früh war die Stadt mit Marktplätzen und mindestens zwei Kirchen ausgestattet, und im Süden stand die Domkirche mit einer eigenen Brücke über die Wakenitz.

Ausgrabungen in der Stadt nahe der Marienkirche haben gezeigt, dass das Straßennetz und die Grundstücksaufteilung seit der Mitte des 12. Jahrhunderts fest standen. Aus dieser Zeit haben sich verschiedene Konstruktionen von Holzhäusern erhalten, Keller mit Decken etc., Block- und Schwellen- sowie Pfostenbauten. Um 1200 kommt es zu einer markanten Veränderung. Holzhäuser werden durch Steinhäuser ersetzt, es kommt zu einer umfangreichen Baulandgewinnungsmaßnahme am Traveufer (ca. ¼ Lübecks liegt auf künstlich geschaffenen Land), und den Handel, der früher am Hafen stattgefunden hat, zwingt man nun in die Stadt, indem man die Stadtmauer bis an den Hafenkai verlegt.

Diese Verlagerung und stärkere Kontrolle des Handels wurde wahrscheinlich schon unter Heinrich dem Löwen begonnen, die große Expansion erfolgte aber erst unter Waldemars Herrschaft zu Beginn des 13. Jahrhunderts: Das größte Privathaus in Lübeck, ein Saalgeschosshaus am Hafen, stammt aus dem Jahr 1220. Eine Hafenkirche (St. Clemens, dem Schutzheiligen der dänischen Kaufleute in Schleswig geweiht) wird für das frühe 13. Jahrhundert erwähnt. Um 1230 ist Lübeck gänzlich ausgebaut, zu diesem Zeitpunkt war die Stadt seit vier Jahren selbständig (Freie Reichsstadt). Sie bildete nun den Ausgangspunkt für die Mission nach Livland, für welche der Lübecker Hafen viele päpstliche Privilegien erhielt. In den 1230er Jahren gründete man außerdem das Heilig-Geist-Hospital in Verbindung mit der preußischen Mission unter dem Deutschen Orden.

Jens Christian Holst begann mit einer Diskussion über den dänischen Einfluss auf den Turm bzw. den dänischen Besitz des Turmes in Stolpe nahe der Oder, welcher der größte mittelalterliche Turm in Deutschland ist. 1198 kämpfte Herzog Waldemar (später König Waldemar der Sieger) an der Oder gegen ein großes brandenburgisches Heer und verlor. Also wurde der Turm vielleicht im Jahr 1198 als pommerscher Grenzturm errichtet. Schriftlich erwähnt wird der Turm in Stolpe das erste Mal 1251, aber niemand hat bisher von archäologischer Seite eine Datierung versucht. Der Turm könnte zu einer Gruppe runder, kräftiger Türme gehören, die man in Dänemark aus dem 12. Jahrhundert kennt. Jens Christian Holst

*Anna-Elisabeth Jensen, Museet Falsters Minder: Die frühe Burg von Nykøbing/Falster und Königin Margarethe Sambirias Verbindungen zu Pommern und Estland*

*Manfred Schneider, Bereich Archäologie der Hansestadt Lübeck: Lübeck im 12. und 13. Jahrhundert. Die Entstehung einer mittelalterlichen Großstadt im archäologischen Befund*

*Jens Christian Holst, Hoisdorf: Ein Turm namens „Grüttpott“ bei Stolpe/Oder – die am besten erhaltene dänische Burg aus der Zeit Waldemars?*

bedauert daher, dass dänische Burgen südlich der Ostsee in dem Buch „Borge i Danmark“ von Rikke Agnete Olsen nicht behandelt werden.

Es gibt ca. 50 Plätze im westlichen Slawengebiet, die Stolpe heißen. Der Name tritt auch oft in Polen auf, klingt jedoch skandinavisch.

Die architektonischen Details weisen ebenfalls nach Dänemark. Gotländischer Sandstein kommt in Stolpe vor, ebenfalls ein Zeichen dafür, dass der Turm dänische Wurzeln hat, da Gotland im 12. Jahrhundert in engem Kontakt zu Dänemark stand. Die letzte Spur in dänische Richtung sind die Backsteine selbst. Sie wurden aus eiszeitlichem Ton gebrannt, den man hier anstehend nicht findet. Und da es keine Fehlbrände unter den verbauten Steinen gibt, wurden nur importierte, fertig gebrannte verwendet.

Danach analysierte Jens Christian Holst durch sorgfältige und systematische Beschreibung des Mauerwerks die Baugeschichte: Wie man aus Fugen und Stein auf die Anzahl der Maurer, Baustop usw. schließen kann. Was dazu führte, dass der Turm in maximal fünf Jahren Bauzeit errichtet wurde. Der Turm ist etwas besonderes, da die unteren 18 m von einem einzigen großen Raum ohne Treppe oder andere Aufgangsmöglichkeit und ohne Lichteinfall gebildet werden. Nur ein rundes Loch etwa in der Mitte der gewölbten Turmdecke führte in den Raum: eine Zisterne zur Wasserversorgung? Hierfür spricht der Oberbau, da die Wände das Gewicht eines großen schweren Daches nicht hätten tragen können. Vielleicht hatte das Dach die Form eines großen Trichters, der das Regenwasser in die Zisterne leitete?

*Christoffer Hermann, Universität Danzig:  
Beziehungen zur dänischen Architektur im  
Herrschaftsgebiet des Deutschen Ordens*

Im Mittelalter gibt es über einen längeren Zeitraum gleichzeitig zwei starke Kräfte, die sich große Geltung im Ostseeraum verschafften: der Deutsche Orden und das Dänische Reich. Eigentlich sollte es an deutlich sichtbaren Spuren dafür nicht mangeln. Das wir bisher trotzdem nicht mehr wissen, ist auf eine Forschungslücke zurückzuführen.

Der älteste Backsteinbau im Gebiet des Ordensstaates ist das Kloster Oliva, welches ein Enkelkloster von Esrum ist. Leider hat es im Laufe der Zeit viele Umbauten erfahren, so dass die dänischen Spuren nur schwer zu erkennen sind.

Wir wissen von verschiedenen Kontakten zwischen dem Deutschen Orden und dem Dänischen Reich. 1238: Stensby-Vergleich; 1341, 1394 und 1398: Treffen auf Gotland; 1364: Waldemar Atterdag in Preußen. Estland bildete eine Kontaktzone, da beide dieses abwechselnd besitzen: Dänemark 1219–23, der Schwertbrüderorden 1229–38, erneut Dänemark 1238–1346, danach wird Estland an den Deutschen Orden verkauft. In den drei dänischen Burgen Narva, Wesenberg und Reval (Tallin) wäre nach architektonischen Einflüssen zu suchen, aber auch dort gibt es keine unmittelbar sichtbaren Spuren.

Den dritten möglichen Kontaktfluss könnte die größte Attraktion für den europäischen Adel im 14. Jahrhundert geboten haben: die Litauen-Reisen. Hierbei bekamen die Fürsten die Möglichkeit ein- oder zweimal im Jahr an einem richtigen Kreuzzug teilzunehmen, eingeladen vom Deutschen Orden. Es war für alles gesorgt, inklusive der Unterbringung in den feinsten Burgen. Die europäischen Fürsten wurden auf diesen Reisen vom Deutschen Orden inspiriert. Außerdem investierten sie in die Burgen in Preußen. Königsberg ist die zentrale Burg dieser „Charterreise-Kreuzzüge“, aber normalerweise kam man auch über Danzig und Marienburg.

Von diesen Zügen werden Backsteinfriese mit Inschriften in auffälliger Schrift mitgebracht. Man kennt sie seit dem Jahr 1280. Eines dieser Friese findet sich an der St. Knutskirche in Odense, allerdings mit eingetieften und nicht mit erhabenen Buchstaben. Rautenmuster, gebildet von glasierten Backsteinen, die in Preußen ab 1290 vorkommen, könnten Waldemar Atterdag zu den Mustern am Gänseturm in Vordingborg inspiriert haben.

In der nachfolgenden Diskussion wurde darauf hingewiesen, dass Erich von Pommerns Burgenbau stärker vom Orden inspiriert scheint als Waldemar Atterdags. Weiterhin gibt es im späten 15. Jahrhundert viele

schwedische Burgen, in denen der Einfluss des Deutschen Ordens nachweisbar ist. Das ist interessant, da der Orden zu diesem Zeitpunkt sehr unpopulär ist. Die Domkirche in Ribe weist Rautenmuster auf, die vom Beginn des 14. Jahrhunderts stammen können. Dieses könnte das Ergebnis einer der oben genannten Fürstenreisen sein.

Martin Borring Olesen präsentierte und erläuterte das INTERREG IIIA-Projekt „Kulturlandschaften unter der Lupe. Deutsch-dänische Spurensuche“, dessen Bestandteil auch dieses Kolloquium ist.

INTERREG IIIA ist ein Programm, welches kofinanziert von der EU, zum Ziel hat, die Wirtschaft und die soziale und kulturelle Zusammenarbeit über die Grenzen in Europa hinweg zu stärken. Projektpartner sind der Bereich Archäologie der Hansestadt Lübeck, das Lolland-Falsters Stiftsmuseum in Maribo und das Sydsjællands Museum in Vordingborg – Danmarks Borgcenter. Das aktuelle Projekt, das sich aus früherer Zusammenarbeit entwickelt hat, hat zwei Schwerpunkte:

1. Burgen und Wallanlagen (geleitet und koordiniert vom Sydsjællands Museum)
2. Deutsch-dänische Spurensuche (geleitet und koordiniert vom Bereich Archäologie der Hansestadt Lübeck)

Neben der Forschung ist dieses Projekt vor allem auf die Vermittlung ausgerichtet. Daher wird eng mit den wesentlichen regionalen Tourismusorganisationen zusammengearbeitet. Das wichtigste Werkzeug ist eine neue, gut eingerichtete Homepage ([www.kulturluppen.net](http://www.kulturluppen.net) / [www.kulturlupe.net](http://www.kulturlupe.net)), die auf deutsch und dänisch kulturhistorische Themen, Vorschläge für kulturhistorische Ausflüge und verschiedene interaktive Materialien wie Karten, Quiz und vieles mehr beinhalten. Für den Teil „Spurensuche“ wird außerdem als wesentlicher Bestandteil ein populäres, farbig illustriertes Buch erstellt. Weiterhin produzieren wir verschiedene Broschüren und präsentieren Anzeigen in den Medien. Seminare, Kolloquien und Workshops dienen dem fachlichen Austausch.

Ein wichtiger Teil der Zusammenarbeit ist die Entwicklung einer Datenbank für sämtliche Burgen und Wallanlagen in der Projektregion. Zusammen mit dem neuen Referenzzentrum im Sydsjællands Museum in Vordingborg wird die Burgendatenbank die zahlreichen Verteidigungsanlagen visualisieren und das Publikum zu einem Besuch derselben inspirieren. Auch die Kinder werden in diesem Zusammenhang nicht vergessen: ein lebendiger Teil des Referenzzentrums in Vordingborg ist speziell als „Burgcenter für Kinder“ eingerichtet. Durch Rollenspiele und andere Aktivitäten soll den Kindern das Verständnis für die Burgen und das Leben auf ihnen näher gebracht sowie nicht zuletzt ihr Interesse und ihre Neugier für diese wichtigen historischen Monumente geweckt werden.

Archäologische Ausgrabungen in Deutschland und Dänemark gehören ebenfalls zur Zusammenarbeit. Im Oktober 2006 wurde in Dänemark die erste Untersuchung auf Borgø bei Maribo durchgeführt. Dort stand im frühen Mittelalter die interessante Königsburg Refshaleborg.

Martin Borring Olesen schloss seinen Vortrag, indem er unterstrich, wie außerordentlich gewinnbringend – fachlich und kollegial – die Zusammenarbeit mit den Kollegen von anderen archäologischen und historischen Institutionen im Ostseeraum ist. Man arbeitet auf hohem Niveau an Themen und Problemstellungen, die im Zusammenhang gesehen werden müssen. Dieses Kolloquium unterstreicht das auf vornehmste Weise, und dies soll eine Aufforderung sein, aktiv teilzunehmen an einem Prozess zur engeren Zusammenarbeit zwischen Forschern, die sich mit Burgen, Städten, Mission und politischer Expansion im Ostseeraum beschäftigen. Diese Konferenz war der erste Schritt in diese Richtung. Alle Wissenschaftler haben Ideen zu den genannten Themen und verfügen über ein großes professionelles Netzwerk, das man in das aktuelle Forum einbeziehen kann.

*Martin Borring Olesen, Sydsjællands Museum – Danmarks Borgcenter: Kulturlandschaften unter der Lupe – und Möglichkeiten für eine engere Zusammenarbeit im Ostseegebiet*

Martin Borring Olesen  
Danmarks Borgcenter  
Slotsruinen 1, DK-4760 Vordingborg